

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1843

19.5.1843 (No. 135)

Vorausbezahlung
Jahreslich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großverzugtum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

Karlsruher Zeitung.

Erwählungsgebühren
Die gepaltene Zeitung über deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder franco.

Nr. 135.

Freitag, den 19. Mai

1843.

Deutsche Bundesstaaten.

Vom Rhein. Deutschlands Augenmerk, schreibt ein niederländisches Blatt, festigt sich immer mehr auf die britische Handelspolitik, immer allgemeiner wird die Ansicht, England gegenüber forderten die Interessen nicht nur der Industrie, sondern auch der Landwirtschaft bedeutende Veränderungen im deutschen Zolltarif. Die Bemühungen dazu werden durch den Umstand unterstützt, daß nach Briefen aus London während des letzten Vierteljahres gar kein fremdes Getreide in England eingeführt worden ist, obgleich im östlichen Deutschland die Kornpreise so niedrig standen, daß die Verschiffung von Getreide aus der Ostsee rheinwärts noch Vorteile abwarf. Es ist zu besorgen, diese Erscheinung werde keine vorübergehende seyn, denn sie steht im genauen Zusammenhang mit den neuern ausschließlichen Begünstigungen des kanadischen Kornes in England. Wahrscheinlich wird daher noch im Laufe des Jahres ein Zollkongreß gehalten und eine Erhöhung der Eingangszölle auf verschiedene englische Fabrikate beantragt werden. Man berechnet, daß England allein durch die Einfuhr von Baumwollgarn in die Zollvereinsstaaten jährlich 14 bis 15 Millionen Thlr. gewinnt. Noch viel größer stellt sich der Gewinn aus der Einfuhr seiner Eisen-, Linnen- und Kattunwaaren nach Deutschland dar, wofür es Deutschland keinen Ersatz gewährt. Man glaubt, daß die Erhöhungsanträge, die noch auf dem jüngsten Zollkongreß scheiterten, auf dem bevorstehenden theilweise durchgehen werden. Nur eines möchte ich hierbei bemerken: daß es für Deutschland vortheilhafter seyn dürfte, wenn das östliche Deutschland seinen Kornüberschuß sicher an den westlichen Theil unseres Vaterlands absetzen kann, als wenn es einen ungewissen Markt dafür in England suchen muß.

(A. 3.)

Österreich. Wien, 10. Mai. (Korresp.) Man sagt, der Feldmarschallleutnant Graf Wrbna sey zum Direktors des Equitativinstituts ernannt worden, auch sey die Verleihung des Offiziersrangs an die Oberärzte unserer Armee in Antrag. — Zur Ermittlung des Thäters, welcher den mit Zerstückelung und Ausstreuung der Leiche verübten Mord an einer jungen Frauensperson verübt hat, ist ein Preis von 500 fl. R. M. ausgesetzt worden. Wir zweifeln nicht, daß unserer äußerst umsichtigen Polizei die Entdeckung des Mörders gelingen werde; man will auch bereits wissen, daß sie ihm auf der Spur sey. — Die Expedition des triester Handelslandes nach Ostindien wird im August d. J. abgehen. Mittlerweile begibt sich der Vorstand derselben, Hr. Erichson, nach den vorzüglichsten Fabriksstädten der Monarchie, um sich durch den Augenschein zu überzeugen, welche Geschäfte etwa vorzugsweise eingeleitet werden könnten. Wenn neulich ein Korrespondent der „Allg. Ztg.“ aus der österr. Monarchie die Meinung ausstellte, der ostindische Handel gäbe für Deutschland wenig Aussicht des Erfolgs, so könnte man ihn füglich auf die Thatsache der österr. Handelsgeschichte verweisen, wornach zur Zeit Kaiser Josephs II. die vereinte österreichisch-niederländische Handelsgesellschaft mit Ostindien neben rivalisirenden Engländern und Holländern einen höchst beträchtlichen Handel pflog, und Faktoreien und Niederlassungen angelegt hatte. Was einst war, kann wieder geschehen, auch wenn die Handelswege die bisherigen bleiben sollten. Der orientalische Handel ist übrigens nicht allein Ostindiens und Chinas wegen wichtig, sondern vornehmlich in Hinsicht auf die Donauländer und auf Persien. In diesem Reiche ist er einer nicht geahnten Ausdehnung fähig und durch die Donaudampfschiffahrt bis Trapezunt, seinem Stapelplatze, bereits ohne alle Verkehrs Hindernisse aufgeschlossen. Österreich würde aber auch den Handel mit den türkischen Fürstenthümern nicht völlig zu verlieren bedroht seyn, wenn unsere Handelsleute ihn früher berücksichtigt hätten, oder es jetzt noch thäten. Wollten sie vorerst nur in einigen Hafenplätzen der untern Donau einen Markt für Serben, Bulgaren und Wallachen eröffnen, so würde sich bald zeigen, wie der Zug dahin lebhaft wird und welche Verbindungen für anderweite Geschäfte aus dieser vorläufigen Verbindung hervorgehen. Man kann, wie es der Verfasser jener Korrespondenz macht, dem Handel mit Mittel- und Südamerika allerdings mit voranschicklicher Erfolgsgewissheit das Wort leihen, doch wird es nicht mit Abbruch und Verkleinerung der Erwartungen geschehen dürfen, zu welchen der deutsche Handel mit Ostindien vollkommen berechtigt ist. Mit Brasilien sind die Verbindungen von Seite Österreichs vortreflich angebahnt und die Verkehrsaussichten vielversprechend, da hier ein direkter Gütertausch — Industrieprodukte gegen Kolonialwaaren — stattfindet, während die Vereinigten Staaten lieber Geld, als deutsche Produkte haben wollen. Inzwischen erfordert die deutsche Handelspolitik, daß sie über den Handel mit den südamerikanischen Staaten den mit dem Osten nicht außer Acht lasse, um nicht in den Fall zu kommen, daß sie über dem Gewinn von jenem diesen ganz verliert. Einbußen sind ohnedies im größten Maßstabe geschehen, und wird vollends erwartet, bis die russische Industrie der deutschen ebenbürtig geworden ist, so werden wir trotz der herrlichen Wasserstraße und Dampfschiffe müßige Zuschauer beim Verkehr im Oriente abgeben. Der Anstoß muß von beiden Seiten zugleich geschehen, und während von Triest Expeditionen nach Ostindien und Südamerika vorgekehrt werden,

sollte in den untern Donauländern, in Persien und Aegypten, wo mit den ungeheuern Preisen der Engländer der deutsche Markt sehr gut konkurriren kann, mit derselben kaufmännischen Fähigkeit und dem ganzen Nachdruck, welchen eine große deutsche Hanse zu geben vermöchte, feste Bahnen gebrochen werden.

Preußen. Berlin, 12. Mai. Der Kriegsminister v. Boyen wendet der Landwehr seine unausgesetzte Aufmerksamkeit zu, wohl erkennend, daß in ihr die wahre Militärkraft Preußens beruhe. In dieser Beziehung sind zwei neuere Verordnungen wichtig. Nach der einen sollen künftig per Landwehrkompagnie oder Schwadron zwei Vizefeldwebel oder Wachtmeister aus solchen Personen ernannt werden, welche sich zum Offizier qualifiziren, im Frieden aber, ihrer Zivilverhältnisse wegen, die Beförderung zum Offizier nicht wünschen. Ihnen wird eine ähnliche Stellung bei der Landwehr, wie den Fähnrichen und Kornets der Linie zugewiesen. Mit einer zweiten Verordnung wird eine Instruktion für die Ausbildung der einjährigen Freiwilligen erlassen. Diese selbst soll bei jedem Bataillon durch einen besonders bezeichneten Offizier, der in Kenntnissen und moralischer Führung, wie in seiner äußern Erscheinung den jungen Leuten ein Vorbild seyn kann, erfolgen. Die Freiwilligen selbst sollen bald zu Unteroffizieren ernannt und mit Auszeichnung behandelt werden. Um diese Maßregel auszuführen, sind der 1. April und der 1. Okt. zu Terminen für den Eintritt der einjährigen Freiwilligen bestimmt.

(Nach. 3.)

Freie Städte. Frankfurt, 11. Mai. Wer die Reise von Würzburg hierher mit dem Dampfboot noch nicht gemacht, kann sich keinen wahren Begriff von der Wichtigkeit dieses Kommunikationsmittels für die Mainuferorte bilden. Zugleich gewährt die Mainreise einen großen Genuß; alle, die sie zum ersten Male unternehmen, sind freudig überrascht von den großen Schönheiten, welche die Maingestade besonders bis Aschaffenburg darbieten. Reisenden wird das in den nächsten Tagen in Würzburg erscheinende, von Spruner und Hänle verfaßte Reisehandbuch mit einer trefflichen Karte vom Main (von Spruner) willkommen seyn. Die Reise von Würzburg nach Frankfurt wird, obgleich der Wasserstand etwas niedriger geworden und diese Wasserstrecke ungefähr 56 Stunden Länge hat, in 14—15 Stunden zurückgelegt, und man muß es anerkennen, daß der Dienst der Boote wenig mehr zu wünschen übrig läßt. Sobald die Gesellschaft mehr Boote hat, wird sie die Fahrt bis Mainz ausdehnen, wohin man dann in einem Tage von Würzburg gelangen kann: eine für die Rheintreisenden große Annehmlichkeit.

(A. 3.)

Frankfurt, 17. Mai. Die neuesten Handelsbriefe aus Berlin führen an, daß man an der dortigen Börse eine demnächstige Emission einer neuen Serie russischer Aprozentiger Effekten bei dem Bankhause Stieglitz für gewiß halte, daß es jedoch auch jetzt über den Verlauf derselben noch an einer sicheren Angabe fehle. — Privatbrieflichen Mittheilungen aus Wien zufolge, welche man in diesen letzten Tagen hier erhalten hat, soll zwar der Vorschlag, die Ausführung der beschlossenen Eisenbahnlilien in der österreichischen Monarchie zu beschleunigen, genehmigt, von der Negozitierung eines Anlehens aber Umgang genommen worden seyn; zur Anschaffung der benötigten Fonds würde je nach dem Bedarfe eine entsprechende Anzahl Aprozentiger Kassenanweisungen ausgegeben und mit dieser Maßnahme schon im nächsten Monate der Anfang gemacht werden; die erste Emission würde auf etwa fünf Millionen Gulden gebracht, und nach und nach für zwanzig Millionen neuer Kassenanweisungen in Zirkulation gesetzt werden. — Von den in einem rheinpreussischen Blatte erwähnten Gerüchten, daß die Unterhandlungen zwischen der Regierung Niedersachsens und dem Rothschild'schen Bankhause in Betreff der Kapitalisation des auf Belgien übertragenen Theiles der holländischen Staatsschuld wieder ins Stocken gerathen oder gar abgebrochen seyen, weiß und glaubt man hier nicht das Geringste. — In den nächsten Tagen wird die Flotille der Maindampfschiffahrtsgesellschaft durch ein bereits von Nantes abgegangenes Boot, welches für die Fahrt oberhalb Würzburg bestimmt werden soll, abermals verstärkt werden. Die Boote der Gesellschaft scheinen jetzt recht gute Geschäfte zu machen und namentlich ihr Waarentransport von Belang zu seyn.

Belgien.

Vom Rhein, 17. Mai. (Korresp.) Es ist gegenwärtig in Belgien eine für die Handelsbeziehungen dieses Landes höchst wichtige Frage angeregt, zu deren Lösung im Sinne richtiger nationalökonomischer Grundsätze die Verhältnisse mehr und mehr drängen. Sie ist in Belgien bereits in den Kreis der öffentlichen Kritik hineingezogen worden, und es dürfte ihre Darlegung hier um so mehr an der Stelle seyn, als sie auch die deutschen Interessen wesentlich berührt. Der Artikel 9 des Gesetzes vom 26. August 1822 gestattet der belgischen Regierung für einzelne Fälle, und wann das Wohl des Handels und der Industrie es erheischt, die auswärtigen Erzeugnisse höheren Abgaben, als den vom Tarife bestimmten, zu unterwerfen; doch müssen die diesfälligen Bestimmungen den Kammern immer bei deren nächster Zusammenkunft zur Genehmigung unterbreitet werden. Es war dieser Artikel in den ersten zehn Jahren

Die Verfälschung und Vergiftung des Bieres durch Wasser.

Sehr häufig hält man eine Sache für unschädlich, die es in der That gar nicht, sondern die höchst schädlich ist. So hält gewiß jeder Brauer und Schenkewirth Wasser für einen unschädlichen Zusatz, den er dem schon fertigen Biere gibt, und doch ist gerade dieses höchst unschädlich scheinende Wasser, das er zusetzt, der Zusatz, der sein Bier bitter und der Gesundheit nachtheilig macht, so daß ein schwach gebrautes Bier viel weniger schädlich ist, als ein stark gebrautes Bier, dem man zur Verdünnung Wasser zusetzt. Ohne diesen nachtheiligen Erfolg des Wasserzuges wäre derselbe nur eine Betrügerei, so aber ist der Wasserzusatz zu fertigem Biere eine Vergiftung, ein schädlicher Zusatz. Warum? Man mache den Versuch und lasse ein beliebiges Quantum gutes, reines Braubier auf einem Porzellanteller an der Luft freiwillig verdampfen, bis ein kleiner Rest von syrupartiger Konsistenz zurückbleibt; diesen versuche man und er wird nicht bitter schmecken, auf das Auge einer Kage gebracht, wird er die Pupille nicht erweitern, er ist mithin nicht narkotisch, betäubend. Von demselben Bier ein zweites Quantum genommen und demselben ein Drittheil frisches Brunnenwasser zugesetzt und dann eben so verdampft, so erhält man einen Rückstand, der höchst bitter schmeckt, und — auf die Pupille des Auges gebracht — die Erscheinung einer starken Erweiterung der Pupille hervorbringt, somit eine narkotische Wirkung anzeigt. Der Wasserzusatz hat also

das starke Bier nicht geschwächt, sondern in seiner betäubenden, berausenden Wirkung verstärkt. — Woher kommt das? Das Brunnenwasser, das in gewinnlicher Absicht dem Biere zugesetzt wird, ist ein Zerlegungsmittel für das in inniger Verbindung für den Malzzucker und Malzsummi gehaltene Narkotische. Vom Brauer für ein unschädliches Streckmittel gehalten, hat er dadurch sein gesundes Bier in eine betäubende, bittere, giftige, der Gesundheit höchst gefährliche Flüssigkeit verwandelt, denn er hat nun das in seiner Verbindung mit Malzzucker u. s. w. gefundene, seiner narkotischen Eigenschaften beraubte, nicht mehr giftige Prinzip des Hopfens wieder frei gemacht, und so sein Getränk aus Gewinnsucht vergiftet. Wir können nicht umhin, diese interessante Thatsache bekannt und vorzüglich die Polizeibehörden darauf aufmerksam zu machen, damit ein Getränk, was von vielen Ständen, und vorzüglich von der arbeitenden Klasse fast als Nahrungsmittel betrachtet und genossen wird, selbst durch einen scheinbar unschuldigen Zusatz nicht verdorben wird. Es mag sich daraus eine Sache erklären, warum nämlich der Brauer bei der Visitation seiner Biere im Keller Biere von besser Qualität hat und doch der konsumierende Gast stets nur einen bitteren Wermuthstrank bekommt, weil dieses gute Bier nicht nur durch ein sehr unchristliches Laufen verdünnt, sondern seine Mischung verändert wird. Möge jeder Biertrinker diese Erscheinung zu Gemüthe ziehen und solche bittere, giftige Getränke dem Produzenten zum eigenen Genuße überlassen; die Produzenten aber von der Meinung abgehen, daß es der Experimen-

nach 1830 ohne Anwendung geblieben; man war im Zweifel darüber, ob er nicht durch die neue Verfassung aufgehoben wäre. Dieser Zweifel wurde seitdem beseitigt; es wurde jene gesetzliche Befugnis, als noch in Kraft bestehend, von der Regierung geltend gemacht, von den Kammern anerkannt. Dabei ist es aber ebenso ausgemacht, daß sie nicht nur ihre Gültigkeit, sondern auch ihren ausnahmsweisen Charakter beibehalten hat, d. h., daß sie nur in einzelnen Fällen, und dies nur bei großer Dringlichkeit, in Anwendung gebracht werden solle. Dies aber finden nun viele Sonderinteressen in Belgien für unbequem; sie bestürmen die Regierung gerade jetzt mit Gesuchen, deren Erfüllung, wollte man darauf eingehen, die Ausnahme zur Regel machen würde, so daß die Kammern bei ihrem nächsten Zusammentritte den Tarif fast völlig umgestaltet vorfinden würden; es strömen in Brüssel von allen Seiten die Deputationen zusammen, welche das Kabinett mit derartigen Anforderungen drängen; und sehr bemerkenswerth ist es, daß die dringendsten Gesuche aus den Dörfern kommen, wo im nächsten Juni neue Wahlen vorgenommen werden müssen. Namentlich dieser Umstand macht die Stellung der Regierung in dieser Angelegenheit sehr delikate; es kann aber wohl als gewiß angenommen werden, daß das belgische Kabinett diesem Andränge, wenigstens nicht ohne vorherige Befragung der Kammern, keine Folge leisten wird, zudem da die meisten der verlangten Maßnahmen den Charakter von Repressalien haben und alle eine reifliche Prüfung notwendig machen. Eine der am lebhaftesten geforderten Abänderungen betrifft die Wollegewebe, und man vernimmt, daß auch die belgische Regierung selbst eine Revision des Tarifes für diese Erzeugnisse als räthlich und notwendig erkenne. Man wünscht indes, daß man dabei, wie überhaupt bei einer Revision des ganzen Tarifes, das System, die Abgabe nach dem Werthe (ad valorem) zu bestimmen, berücksichtigen möge. Bei Artikeln von ganz verschiedenen Qualitäten und Werthen erscheint der Zoll nach dem Werthe als der billigste, denn der Zoll nach dem Gewichte trifft die für den Verbrauch der armen Klassen bestimmten gewöhnlichen Artikel sehr hart, während er die ausschließlich den reicheren Klassen zugänglichen Luxusgegenstände kaum leicht berührt. Diese Frage, die Umgestaltung des belgischen Tarifes überhaupt in diesem Sinne, ist es, auf welche im Eingange hingedeutet werden sollte. Mit ihr sich zu beschäftigen, dazu werden die belgischen Kammern in ihrer nächsten Session mehrfache Gelegenheit erhalten.

Frankreich.

* Paris, 15. Mai. Die Rede des Finanzministers in der Zuckerdiskussion in der gestrigen Deputirtenkammer gegen den Kommissions- und für den Regierungsentwurf schien einen bemerkbaren Eindruck auf die Kammer hervorzubringen. Zur Rechtfertigung des Regierungsentwurfs suchte er namentlich auch den von den Freunden des Fabrikbestands der Runkelzuckerfabrikation und der Nothwendigkeit eines starken Schutzes für diesen Industriezweig besonders hervorgehobenen Umstand des großen Nutzens derselben für den Ackerbau und die landwirthschaftlichen Gewerbe zu entkräften oder zu widerlegen. In der heutigen Sitzung wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Hr. Lalabot, welcher gestern seine Rede wegen der Ungebuld der Kammer nach der Sitzungsbeendigung nicht mehr hatte zu Ende bringen können, brachte nun heute seinen Vortrag zum Schluß und erklärte sich in demselben für den Kommissionsentwurf, welcher, nach seinem Erachten, die allein eigentlich gefährdeten Interessen der Kolonie, der Staatskasse und der einheimischen (Runkelzucker-) Industrie wahrhaft berücksichtige, indem er die Zukunft der Kolonien bewahre, das Interesse der Staatskasse aufrecht erhalte und die Erzeugung des einheimischen Zuckers in zweckmäßige Schranken bringe, ihr nichts gebe, sie aber auch nicht unterdrücke. Der Seeminister nahm darauf das Wort für den Regierungsentwurf, indem er sich insbesondere erläuternd über die Interessen der Kolonien und die Erfordernisse der Marine verbreitete. Nach ihm sprach Hr. Gauthier de Rumilly, der Berichterstatter der Kommission, zur Rechtfertigung ihres Entwurfs und vornehmlich gegen die Behauptungen und Angaben des Seeministers. Nach Hr. G. de R. nahm Hr. Berryer das Wort; er sprach sich zu Gunsten des Regierungsentwurfs aus, und verteidigte das System der Bewilligung einer Entschädigung von 40 Mill. Fr.; nur dadurch könne dem Kampf ein Ende gemacht und der Marine aufgeholfen werden. Dann bestritt Hr. Berryer die aufgestellte Berechnung der Kommission und ihres Berichterstatters. Bei Abgang der Post sprach derselbe noch.

** Paris, 15. Mai. Prinz J. Napoleon von Montfort (Sohn Herzogs von Bonaparte's) ist mit seinem Verwandten, Hrn. Vacciochi, von seiner Reise durch Spanien zurück, am 10. d. M. in Marseille angekommen.

† Paris, 15. Mai. (Korresp.) Der Minister der Staatsbauten wird in einigen Tagen einen Gesetzentwurf, die Eisenbahn von Paris nach Lyon betreffend, vorlegen. Es sind an dem schon bekannten ursprünglichen Entwurfe bedeutende Aenderungen vorgenommen worden. — Der König wird sich dieser Tage auf sein Schloß Bizy in der Normandie begeben und die Reise dahin auf der Eisenbahn machen. — 1835 zählte die engl. Handelsmarine 2,400,000 Tonnen, die von Frankreich in den Jahren 1833 bis 1840 durchschnittlich 630,000 und die Nordamerika 1,759,000. Unser Schiffs- und Ausfuhrhandel betrug 1830 2,883,300 Tonnen, wobei die französische Flagge mit 1,210,746, die fremden Flaggen aber mit 1,684,360 Tonnen betheiligt waren. England allein zog daraus einen Nutzen von 71 Proz., Nordamerika von 85 Proz. und Frankreich von 33 Proz. Die Anhänger des Rohrzuckers behaupten nun, daß, wenn für ihn die Konkurrenz mit der inländischen (Runkelzucker-) Erzeugung fortandere, auch diese 33 Proz. verloren gehen würden. — Heute verfaßten die

talchemie nicht und nie gelinge, einem schlechten Biere zu beweisen, daß es schlecht sey. Professor Steinheil und Oberberggrath Fuchs haben schon den Anfang gemacht, und solche Erfahrungen dazu werden bald das Ganze beleuchten und das Publikum den redlichen Mann von dem Betrüger unterscheiden lehren. Es wird dann die etwaige verwandtschaftliche Gefälligkeit zwischen Produzent und Wirtator ihr verdientes Ende finden und dem Publikum für sein gutes Geld um so mehr gute Waare geliefert werden, als der Bierlag hoch genug gestellt ist, daß die Brauer immer noch sehr bedeutenden Nutzen haben, auch wenn sie ihr Fabrikat unverfälscht lassen. (R. Z.)

Verschiedenes.

Röln, 13. Mai. So eben ist zu Münster, im Verlag der Theising'schen Buchhandlung, eine 21 Oltavbogen starke und somit zensurfreie Schrift des resign. Erzbischofs von Röln, Clemens August Freiherr v. Droste-Vischering, erschienen, welche in der katholischen, wie protestantischen Welt sicherlich ein nicht geringes Aufsehen erregen wird. Sie führt den Titel: „Ueber den Frieden unter der Kirche und den Staaten, nebst Bemerkungen über die bekannte berliner Darlegung.“ Die Vorrede ist vom 21. Jan. 1841, dem 68. Geburtstag des Prälaten, datirt, als Manuscript aber erst im März d. J. zum Drucke übergeben worden. In dieser Vorrede heißt es u. A.: „Seitdem (seit Luther nämlich) scheint sich das Benehmen in Beziehung auf die Kirche insbesondere dahin gewendet zu haben, die Kirche, die Kirchengewalt als der Staatsgewalt subordinirt anzusehen, somit dieselbe unwirksam zu machen.“ Das Buch selbst zerfällt in 19 Abschnitte. Der 12. be-

handelt die Frage, ob die katholischen Geistlichen, als solche, Staatsbeamte seyen, und verneint dieselbe unter Anführung von Gründen. Im 17. und 18. Abschnitte wird die im Jahr 1838 erschienene berliner Darlegung besprochen und theilweise zu widerlegen oder abzusetzen gesucht. Im 19. oder Schlußabschnitte erzählt der Erzbischof seine Abfährung von Köln nach Minden, und macht über sein von dort aus an den König erlassenes Schreiben Mittheilungen, deren Inhalt bisher zum Theil noch unbekannt war.

— Gletscher auf Spitzbergen. Die Ufer der Südfälle von Spitzbergen sind meist steil und mit Ausnahme weniger Stellen, wo sie schmale Flächen am Fuß von Anhöhen bilden, erheben sich unmittelbar aus dem Meer die Berge zu einer Höhe von mindestens zweitausend Fuß. Abgesehen von der Steilheit ist die Besteigung derselben dadurch erschwert, daß der Abhang mit Felsen bestreut ist, die, auf der Kante ruhend, bei Hinzufügung des geringsten Gewichtes in die Tiefe hinabzurollen drohen. Der einzige Zugang zu den Höhen ist über die Gletscher, d. h. die getrockneten Schneemassen, welche die Thäler ausfüllen. An Stellen, die nicht gerade der Mittagssonne ausgesetzt sind, gibt es Gletscher dicht an der See. Mehrere derselben haben zehntausend Fuß Länge an der See hin, und eine Höhe von zwei bis dreihundert Fuß über dem Wasserpiegel. Die Oberfläche derselben bildet eine glatte Wölbung, nicht ein Labyrinth von Faden, wie in den Gebirgen näher dem Äquator. Tiefe, schmale Schränke finden sich jedoch auch in diesen Gletschern, die sich oft eine Stunde weit ins Land erstrecken, bis Felsengipfel ihre Gränge bilden. Ein vorzüglich schöner Gletscher ist der am Dänegatt. Er erhebt sich senkrecht mehrere hundert Fuß aus der See, und aus der Mitte dieser Wand stürzt ein Wasserfall herab, während dicht über dem Wasserpiegel sich eine Gishöhle befindet, aus welcher ein zweiter Strom fließt. Die Wassertiefe am Fuß dieser Eismasse ist kaum zu erröthen. Die Betrachtung in der Nähe ist nicht ohne Gefahr. Englische Seeleute in einem Boot feierten etwa einen Wachsenschuß weit von dem Gletscher ein Gewehr ab. Kaum war der Knall

Prinzessin Clementine und Ihr Gemahl Paris; sie werden sich in Brest nach Lissabon einschiffen. — Gegen die Rothschild'sche Eisenbahngesellschaftsunternehmung nach der Nordgränze thürmen sich immer mehr Schwierigkeiten auf. Es hat sich nämlich nun eine Gegenundernehmung gebildet, welche ihre Anerbieten geradezu an die Kammerkommission richten will. — Mit der Eisenbahn von Paris nach Rouen ist man nicht in Allem zufrieden. Die Preise sind man viel zu hoch gestellt und die Waggons 3ter Klasse sind wahre Karren. Straßburg, 11. Mai. Das „Elsaß“ (ein in der Regel dem Ministerium zugethanes Blatt) klagt wie folgt: „Seit dem 1. Jan. d. J. befindet sich der Ausfuhrhandel des Elsaßes unter der Einwirkung der im verwichenen Spätjahr durch den Zollkongreß von Stuttgart gegen uns ausgesprochenen Nebertaxen. Die Wirkungen dieses Tarifkriegs, den der Zollverein uns erklärte, sind unheilvoll. Um nur die Hauptartikel der elsässer Fabrikation anzuführen, deren Gebühren verdoppelt wurden, sah sich das farbige Papier gänzlich von dem deutschen Markte ausgeschlossen, wie dies leicht voraussehen war, und die großen Tapetenfabriken von Straßburg und dem Oberrhein sahen sich genöthigt, die Zahl ihrer Arbeiter bedeutend zu beschränken. Die Handschuhwaaren wurden nicht viel weniger benachtheiligt; die Ausfuhr der schwedischen Handschuhe und derjenigen von Hammelsellen, gewöhnliche Qualität, ist auf nichts zurückgeführt, sowie die Ausfuhr der elastischen Strampfbänder, wovon früher eine große Menge verschickt wurde. Die Bestellungen von Hofenträgern haben um die Hälfte abgenommen, selbst diejenigen der Handschuhe von glacierten Ziegenellen haben eine bedeutende Verminderung erlitten, obgleich unsere Nachbarn wenigstens bis jetzt genöthigt waren, diesen Luxusartikel aus Frankreich zu beziehen, dessen Fabrikation aber, durch übermäßige Gebühren beschränkt, sich bald bei ihnen vervollkommen wird. Es ist traurig, diese Thatfachen anführen zu müssen! Jedoch hoffen wir, daß die durch den Stuttgarter Kongreß beschlossenen Maßregeln noch abgeändert werden können. Wenigstens hatte, den uns zugekommenen Nachrichten zufolge, ein deutsches Blatt mit Unrecht vor einigen Tagen angefündigt, daß in Berlin die zwischen Frankreich und dem Zollverein eröffneten Unterhandlungen abgebrochen seyen.“

Straßburg, 13. Mai. Seit einigen Tagen hat unsere Garnison, so wie das französische Heer im Allgemeinen, eine abermalige sehr bedeutende Reduktion erlitten: einem Beschluß des Kriegsministeriums zufolge wurden nicht weniger als 60,000 Mann auf provisorischen Urlaub in ihre Heimath entlassen. Der Effectivstand der Armee, welcher noch kürzlich 320,000 Mann, vor zwei Jahren aber nahe an 500,000 betrug, zählt in diesem Augenblick nicht mehr als 240,000 in Aktivität befindliche Soldaten. Die Ersparnis, welche dem Schatz durch diese beispiellose Reduktion erwächst, beläuft sich für den diesjährigen Finanzetat auf ungefähr 45 Mill. Fr. (R. Z.)

Algerien, 5. Mai. Hier haben wir eine kleine friedliche Emence gehabt, wenn man so sagen darf. Die eingeborenen Schulmeister haben ihrem Obern, dem Musti, den Gehorsam aufgeföhndigt. Die Geschichte ist diese: vor einigen Monaten hat ein Generalinspektor des öffentlichen Unterrichts sich vier oder fünf Wochen hier aufgehalten, und auch den arabischen Schulen seine Aufmerksamkeit geschenkt, ob er gleich kein Wort arabisch versteht. Da legte er dann, wohlgerührt durch einen Dolmetscher, dem Musti die Frage vor, ob es nicht gut wäre, wenn an jeder einheimischen Schule ein französischer Sprachlehrer angestellt würde. Der Musti, schon gewöhnt, mit allen möglichen Plänen behelligt zu werden, die wieder wie Seifenblasen zerrinnen, sagte nicht nein. Und siehe da, der Beamte, nach Paris zurückgekehrt, theilt dem Unterrichtsminister einen wahren Enthusiasmus für die Verbesserung der arabischen Schulen mit, der sich nicht säumte, für ihr Bedürfnis an französischen Sprachlehrern Sorge zu tragen. Unglücklicher Weise wurde den ersten, die sich zeigten, von ihren muslimänischen Kollegen die Thüre gewiesen, und der Musti hatte alle Mühe, sich gegen den Vorwurf zu verteidigen, daß er Ungläubige in's Heiligthum habe zulassen wollen. (R. Z.)

Großbritannien.

London, 13. Mai. Heute stand der junge Mann, welcher (wie früher gemeldet) am 1. April in der Paulskirche auf den Gottesdienst haltenden Geistlichen eine Pistole abzufeuern versuchte, vor dem Zentralkriminalgericht. Die Zeugenaussagen stellten heraus, daß das Pistol mit Pulver und einigen Schrotkörnern geladen war; der Angeklagte wurde jedoch von der Jury für nicht schuldig erklärt und darauf freigelassen.

* London, 13. Mai. Auf eine neue Anfrage wiederholte gestern im Unterhause Sir R. Peel seine frühere Erklärung, daß England und Frankreich vereint sich bestreben, den tollen (insane) Feindseligkeiten zwischen Buenos Ayres und Montevideo Einhalt zu thun. — Lord Melbourne hat wieder einen leichten Schlaganfall gehabt, von dem er sich indessen bald erholte; er ist aber immer noch auf seinem Gute und noch kein Tag zu seiner Rückkehr nach London festgesetzt.

† London, 13. Mai. (Korresp.) Ober- und Unterhaus hielten heute keine Sitzung, und die Diskussion über die Villers'sche Motion auf Abschaffung der Getreidezölle ist noch nicht zu Ende gekommen. Sir R. Peel erklärte in den gestrigen Verhandlungen, welche sehr stürmisch geworden waren, im Namen der Regierung, daß die Kongressgegner auf keine Konzessionen sich Rechnung machen sollten. Die Maßregel der Regierung (die ermäßigte wandelbare Zollsala) sey bei weitem noch nicht lange genug in Anwendung gewesen, um, wie ihre Gegner thäten, ihre Unzweckmäßigkeit oder Verwerflichkeit zu behaupten. Er sey also nicht gewillt, zu irgend einer Aenderung in ihr mitzuwirken; und da er sie als

handelt die Frage, ob die katholischen Geistlichen, als solche, Staatsbeamte seyen, und verneint dieselbe unter Anführung von Gründen. Im 17. und 18. Abschnitte wird die im Jahr 1838 erschienene berliner Darlegung besprochen und theilweise zu widerlegen oder abzusetzen gesucht. Im 19. oder Schlußabschnitte erzählt der Erzbischof seine Abfährung von Köln nach Minden, und macht über sein von dort aus an den König erlassenes Schreiben Mittheilungen, deren Inhalt bisher zum Theil noch unbekannt war.

— Gletscher auf Spitzbergen. Die Ufer der Südfälle von Spitzbergen sind meist steil und mit Ausnahme weniger Stellen, wo sie schmale Flächen am Fuß von Anhöhen bilden, erheben sich unmittelbar aus dem Meer die Berge zu einer Höhe von mindestens zweitausend Fuß. Abgesehen von der Steilheit ist die Besteigung derselben dadurch erschwert, daß der Abhang mit Felsen bestreut ist, die, auf der Kante ruhend, bei Hinzufügung des geringsten Gewichtes in die Tiefe hinabzurollen drohen. Der einzige Zugang zu den Höhen ist über die Gletscher, d. h. die getrockneten Schneemassen, welche die Thäler ausfüllen. An Stellen, die nicht gerade der Mittagssonne ausgesetzt sind, gibt es Gletscher dicht an der See. Mehrere derselben haben zehntausend Fuß Länge an der See hin, und eine Höhe von zwei bis dreihundert Fuß über dem Wasserpiegel. Die Oberfläche derselben bildet eine glatte Wölbung, nicht ein Labyrinth von Faden, wie in den Gebirgen näher dem Äquator. Tiefe, schmale Schränke finden sich jedoch auch in diesen Gletschern, die sich oft eine Stunde weit ins Land erstrecken, bis Felsengipfel ihre Gränge bilden. Ein vorzüglich schöner Gletscher ist der am Dänegatt. Er erhebt sich senkrecht mehrere hundert Fuß aus der See, und aus der Mitte dieser Wand stürzt ein Wasserfall herab, während dicht über dem Wasserpiegel sich eine Gishöhle befindet, aus welcher ein zweiter Strom fließt. Die Wassertiefe am Fuß dieser Eismasse ist kaum zu erröthen. Die Betrachtung in der Nähe ist nicht ohne Gefahr. Englische Seeleute in einem Boot feierten etwa einen Wachsenschuß weit von dem Gletscher ein Gewehr ab. Kaum war der Knall

einen billigen Vergleich zwischen streitenden Interessen eingeführt habe, so beachtliche er nicht, von ihr abzugehen, außer auf sehr dringende und bündige Gründe hin, deren er gegenwärtig durchaus keine zu entdecken vermöge. Die vorgeschlagene Bill wegen Erleichterung der Einfuhr des kanadischen Getreides (welche sogar viele Anhänger des Ministeriums, die von gar keiner Zollermäßigung wissen wollen, unzufrieden macht) sey lediglich ein Theil der Maßregel der letzten Session und war auch als eine solche angekündigt, bemerkte er noch. Er schloß seine Rede mit der, den unzufriedenen Mitgliedern der Torypartei eben so wohl, als der Opposition geltenden Versicherung, daß keine Rücksicht auf seine eigene Stellung oder Macht ihn bewegen würde, von der Bahn abzugehen, die ihm das öffentliche Wohl vorzuschreiben dünken möchte. — Sir R. Peel's und des Herzogs v. Wellington leghinige Erklärungen im Parlament wegen der unerschütterlichen Aufrechthaltung der legislativen Vereinigung Irlands mit England haben O'Connell'n und seine Partisane in eine wahre Wuth versetzt. In einer zu Dublin stattgehabten zahlreichen öffentlichen Versammlung haben sich die Repealreder vielen Beifall vom Volk für ihre donnernden Deklamationen wider die Toryregierung erworben. Man weiß noch nicht, welche Wendung die Sachen nehmen werden; gesprochen wird viel davon in der City und auf der Börse; wahrscheinlich werden energische Maßregeln von der Regierung ergriffen werden, welche bereits ansehnliche Streitkräfte in Dublin konzentriert hat. [Der Korresp. macht's wohl ärger, als es ist; Vorgänge, wie die gegenwärtigen, sind nichts Neues im hiesigen Irland, und O'Connell selbst ist ja, wie er stets und entschieden erklärt und bewiesen hat, gegen jeden Gewaltschritt von Seiten seiner Anhänger, er will nur, wie er immer laut sagt und zeigt, zwar nachdrucksame, kräftige und unablässige, aber friedliche und innerhalb des gesetzlich Erlaubten sich bewegende Agitation. Red. v. R. 3.]

Italien

— Einem vor Kurzem erschienenen statistischen Werke entnehmen wir folgende Angaben über den Stand der Gesamtbevölkerung italienischer Zunge im Jahr 1842: Italienisch Tyrol 46,000 Seelen; italienischer Theil von Syrien, Kroatien und des Litorals 494,000, lombardisch venetianisches Königreich 4,575,695, wovon 2,538,695 auf die Lombardei und 2,370,000 auf Venedig kommen; italienische Schweiz 126,000; Sardinien 4,650,368, wovon auf Savoyen 554,137, auf Genua 674,988, auf Piemont 2,896,610, auf die Insel Sardinien 524,633 kommen; Monaco 6000; Parma, Piacenza und Guastalla 465,673; Modena mit Massa und Carrara 474,524; Lucca 168,198; päpstliche Staaten 2,732,436; Republik San Marino 7600; Toskana mit Piombino und der Insel Elba 1,481,079; Neapel und Sizilien 7,975,850, wovon 6,145,291 auf Neapel und 1,830,559 auf Sizilien kommen; Korsika (Frankreich gebdrig) 207,889; Malta, Gozzo und Komino (England gebdrig) 153,000. Im Ganzen 23,988,312 Einwohner italienischer Zunge.

Oesterreichische Monarchie

Stathmarer Komitat. Am 19. April und mehreren darauf folgenden Tagen rumorten die Korits (der niedere Adel) wieder. Nach offiziellen Anzeigen sollen dadurch neun Familienväter ihren Tod gefunden haben, und zwanzig Andere tödtlich verwundet seyn. Nach einem Berichte der „Agrar-Zeitung“, datirt aus Nagy-Karoly vom 20. April, war in jenem Komitat wegen des Steuerpunktes die Deputirtenwahl unter fortwährenden Zech- und Trinkgelagen vorbereitet worden. Durch bedeutende Geldbestechungen des Adels wurde die Gegenpartei erbtigt, und als am 19. eine große Anzahl Adelliger nach Nagy-Karoly kam, stießen die Parteien bei der Brücke aneinander. Nachmittags gelangte die Nachricht in die Stadt, beide Parteien hätten einander nicht weit bei Ballaj eine Schlacht geliefert, wobei die auf 120 Wagen vertheilten Männer der anderen Partei zurückgeschlagen wurden; und wirklich, kaum langten die Sieger in der Stadt an, als sie das Haus, welches dem Komitathause gegenüber war, und wo der Oberstuhlsrichter R. . . . sein Quartier hatte, im wahren Sinne des Wortes stürzten, dasselbe gänzlich niederrissen, Alles darin zertrümmerten, und auch die amtlichen Akten zerrissen; nur die fahlen Wände blieben vom ganzen Gebäude stehen. Als es nichts mehr zu zertrümmern gab, zerstreute sich der rasende Haufen Abends, wo sich der Sturm allmählig legte, unter Begleitung von Musik. (F. 3.)

Rußland und Polen

St. Petersburg, 6. Mai. Am Jahrestage der Vermählung Sr. kaiserl. Hoh. des Thronfolgers hat Sr. Maj. der Kaiser bei 9 von den nach Sibirien verwiesenen Verbrechern die Strafzeit von 12 auf 6 Jahre verkürzt; 24 gestattet, in andere Gouvernements überzusiedeln; 20, in den Militärdienst zu treten; 37, in die Klasse der Kronbauern aufgenommen zu werden u. s. w.

Schweiz

Freiburg. Durch ein an die Präfecten gerichtetes Zirkular hat der Erziehungs Rath der sämmtlichen Schuljugend das Pfeifenrauchen, als unnütz, kostspielig, der Gesundheit nachtheilig und des Feuers wegen gefährlich, verboten. Die Schullehrer werden ermahnt, durch ihr Beispiel den Schülern voranzugehen. Zugleich wurde den Lehrern auf's Neue die Anwendung körperlicher Züchtigung untersagt.

Spanien

Madrid, 8. Mai. (Korresp.) Die „Gaceta“ enthält heute ein Dekret des Justizministers, welches das Gesetz v. 28. Juli 1838 in's Gedächtnis ruft, wodurch den Bischöfen die Macht entzogen wird, Ernennungen vorzunehmen, mit welchen gewisse Vortheile verbunden sind. Der Justizminister erklärt darin, daß den

seit dieser Zeit ernannten Begünstigten kein Jahresgehalt ausgezahlt werden solle, wenn nicht die Bischöfe früher bei der Regierung um die Ermächtigung angehalten hätten, das geistliche Personal zu vermehren. — Die Königin von England hat der Königin von Spanien einen herrlichen Staatswagen zum Geschenk gemacht. — Das Programm des neuen Ministeriums wird vermuthlich heute in der Kammer mitgetheilt werden. Der Regent hat sich alle Bedingungen, die ihm gestellt worden, gefallen lassen. — Wir haben Nachrichten aus der Havana (Cuba) erhalten, die sehr beunruhigend lauten. Man spricht von einem Aufstand der Neger bei Matanzas, der von Bedeutung seyn soll; sie haben u. A. die Eisenbahn, welche nach dem Hafen von Carderas führt, zerstört. — Aus Porto Rico haben wir Nachrichten bis zum 28. März. Die Insel war in so weit ruhig, nur hatten sich auf einem Gute, Toja Boja genannt, einige Schwarze aufgelehnt; die Meuterei wurde aber in der Geburt erstickt.

* Madrid, 10. Mai. Der neu ernannte Finanzminister, Fr. Ayllon, war bisher Rath am Rechnungshofe, und einst, wie sein neuer Kollege, Fr. Caballero, Redakteur des progressivsten „Eco del Comercio“. Mit dem Staatsfinanzenwesen hatte er sich früher nicht beschäftigt. Caballero, bekannt durch seine sehr vorgerückten Meinungen, ist ein verschlossener, gewandter und seine Entwürfe stets konsequent verfolgender Mann; Fr. Lopez, der Ministerathspräsident, wird weniger sein Amtsgenosse, als sein Werkzeug seyn.

Türkei und Aegypten

St. Paris, 15. Mai. Ein Privatschreiben aus Konstantinopel vom 27. April sagt: Fürst Kara Georgiewitsch wolle den Befehlen der Pforte und Rußland nicht Folge leisten.

* Malta, 5. Mai. [A. e. engl. Mittheilung.] Wir haben hier Berichte aus Konstantinopel bis zum 27., Alexandria bis zum 25. und Smyrna bis zum 28. v. M. Das „Journal de Constantinople“ sagt: „Nicht so bald war das ottomanische Kabinett von seiner politischen Krisis (die serbische Frage) erlöst, als es mit Ernst und Eifer wieder an's Werk der Vervollständigung des Landes ging. Der Divan hat sich schon mehrere Male immer zum Zwecke der Berathung wohlthätiger Maßregeln für's Volk versammelt.“ — Wirklich scheinen die politischen Angelegenheiten ein Ansehen vollkommener Ruhe gewonnen zu haben. Die Differenzen zwischen der Pforte und Oesterreich in Betreff der Schifffahrt auf der Donau u. s. f. durch Dampfschiffe sind auch geordnet; die österreichischen Dampfboote sollen dieselben Rechte zu genießen haben, als ob sie türkische wären. — Es heißt, Hr. v. Litoff werde Hr. v. Butenief's Nachfolger als russischer Gesandter bei der Pforte werden. — In Betreff Persiens lauten die Berichte der levantischen Blätter sehr verschieden. Während eines Besites als vollkommen ruhig darstellt, schildert ein anderes es als stark aufgeregt durch die Priester, welche einen heiligen Heerzug wider die Türken predigten [bekanntlich sind die Türken Sunniten, die Perser Schiiten, und haßen einander in Glaubensdingen bei Gelegenheit so gränzlich, als irgend christliche Sekten im Morgenlande a. s. f.]. — Zu Smyrna ist wieder ein infames Komplott gegen die Juden in's Werk zu setzen versucht worden. Während der Osterfeiertage brachte irgend ein niederträchtiger und glaubenswärtiger Grieche das Gerücht auf, die Juden hätten 2 griechische Kinder geschlachtet oder gekreuzigt. Ein greiser, achtbarer Hebräer wurde an hellem Tage von diesen „religiösen“ Mordgefallen fast zu Tode geprügelt. Die Polizei vermochte nur mit größter Mühe wieder Ordnung zu schaffen. — Aus Aegypten und Syrien wird nichts von Belang gemeldet. — Aus Griechenland (Athen vom 20. April) erfährt man, daß man dort sich mit der Neugierigkeit von der Bildung einer Konferenz in London, zur Besprechung und Untersuchung der Angelegenheiten der griechischen Regierung und des griechischen Landes, beschäftigt. Die Finanzlage u. s. w. ist der Art, daß Rath und Abhilfe geschafft werden muß. Als Remedium bezeichnen nun Viele eine Konstitution. In Athen hieß es, Maurokordato würde zurückberufen.

Baden

* Karlsruhe, 18. Mai. Heute kamen die ersten völlig reifen, unter freiem Himmel gewachsenen Rirschen aus Oberkirch, dem Vaterlande des berühmten Klingelbergers, hier an.

— Das „Mannh. Journ.“ v. 17. Mai, Nr. 133, enthält in einem Artikel aus Karlsruhe u. A. die Mittheilung, daß bei dem jüngsten Freischießen hier der beste Schütze ein Schweizer gewesen, und ein hiesiger Schneidermeister von einem Reisenden auf eine plumpe Weise geprellt worden sey. Beide Angaben sind völlig unrichtig: denn nach Ausweis des Protokolls hat den ersten Preis beim Freischießen ein hiesiger Handelsmann, Materialist G. Erleben, davongetragen, und von einem Vorfalle der letzteren Art weiß, zuverlässigen, bei den Obermeistern des Schneiderhandwerks eingezogenen Erkundigungen zufolge, Niemand das Mindeste. Der Wahrheit zur Steuer glaubten wir diese Verichtigung geben zu müssen, zugleich bedauernd, daß sich Jedem finden, die der Unterhaltung wegen Mähechen ersinnen, dadurch geringe Achtung vor dem Publikum betätigen.

* Stodach, 15. Mai. (Korresp.) Vergangene Nacht brach in der in der Nähe hiesiger Stadt an der Straße nach Ludwigshafen stehenden Säg- und Delmühle der Wittwe Hermann, womit eine Hansreibe verbunden ist, Feuer aus und griff so schnell um sich, daß solche trotz der angestrengtesten Hülfe nicht mehr gerettet werden konnte, sondern bis auf den Boden niederbrannte. Ueber die Entstehung des Brandes ist bis jetzt nichts bekannt geworden. Redigirt unter Verantwortlichkeit von G. M a l o t.

verklungen, so ließ sich ein donnerähnliches Getöse vernehmen, eine Eismasse löste sich von der Wand ab und stürzte in die See. Das Wasser branste auf und warf das Boot mit einem Stoß auf das 96 Fuß entfernte Ufer. Ein andermal untersuchten zwei Offiziere die Höhle am Fuß des Gletschers, als sie plötzlich einen Schlag wie Kanonendonner vernahmen. Sie sahen hinauf und bemerkten ein mächtiges Gletscherstück, welches von einer Höhe von 200 Fuß herab mit großem Getöse herabstürzte und in die See fiel, während zahllose Deffnungen, die bis daher verschloffen waren, kleine Wasserfälle herabströmen ließen. Der herabgestürzte Klumpen verschwand erst völlig in der See, welche hoch aufbraute und Schaumwolken in die Höhe spritzte; nach einiger Zeit kam er wieder zum Vorschein und seine Spitze, von Seewasser triefend, erhob sich hundert Fuß über den Wasserspiegel, dann schwante er, stürzte um, wiegte sich einige Minuten und blieb endlich ruhig liegen. Die Offiziere, deren Boot in der Nähe der Höhle von der Geschütterung des Wassers nichts gelitten, ruderten herbei und maßten den Klumpen. Er hatte tausend Fuß im Umfang und ragte jetzt, wo er auf der breiten Seite lag, sechzig Fuß über dem Wasser empor. Die Offiziere hörten dabei ein Knallen, wie von vielen Peitschen, welches sie der Entbindung fixer Luft zuschrieben, was aber vermuthlich in dem Entstehen kleiner Spaltungen in dem Klumpen seinen Grund hatte.

— Bon Oberbühl hat sich ein Tagebuch vorgefunden, das er mit großer Pünktlichkeit über alle seine Kompositionen führte, die er, von der frühesten Zeit an, sein ganzes langes Leben hindurch geschrieben. Diesen Notizen zufolge hat er 28 Opern, 18 große Messen, 120 Solfeggien und eine große Menge kleinerer Sachen für die Stimme geschrieben. Die Familie will diese gewiß einige Sammlung nächstens versteigern lassen. Die Leute erbten mehrere Millionen von dem berühmten Manne, die er durch sein großes Talent erworben hatte, und zerstückeln jetzt aus Gewinnsucht einen Schatz, den sie als ewiges Denkmal heilig halten sollten!

— In Berlin in der Luisenstraße lebt ein armer Weber, welcher das Geheimniß entdeckt haben will, Kranke durch den Mondschein zu heilen. [?!]

— In einer Mühlsteingrube des Hrn. Salomon Landau bei Niedermendig hat man 60 Fuß tief unter der Erdoberfläche römische Münzen gefunden.

— In Paris fanden neulich ein Mann und seine Frau vor dem Justizpolizeigericht, weil sie, wie durch Zeugen erwiesen ward, ihr vierjähriges Kind täglich grausam geschlagen hatten, während sie es zugleich fast verhungern ließen. Beide kamen (leider!) mit der gelinden Strafe von 12 und 8 Monaten Gefängniß davon.

— Ein verheiratheter kaiserlicher Beamter diente lange Zeit mit 300 Gulden Gehalt. Bei Vergrößerung seiner Familie hielt er bei seiner Stelle um Zulage an. Diese wies ihm an den Monarchen in den Kontrollorganen, mit der Beifügung, er könne um 100 Gulden Zuschuß bitten. Als Joseph die Supplik las, schrieb er darunter: „Dem langjährig rechtshaffenen Diener gebührt mehr. Er soll künftig 600 fl. haben.“ Der Beamte wollte ihm dafür die Hand küssen, aber Joseph sagte: „Nein, meine Hand ist keine Reliquie!“

Schleswig, 8. Mai. Am 6. Mai wurde des Abends in der Stadt Schleswig ein mehrere Stunden anhaltendes schönes Nordlicht beobachtet: eine in dieser Jahreszeit seltene Erscheinung.

— In Berlin gehört es zum guten Ton, daß jeder Schuster und Schneider sein Fortepiano im Puzzimmer haben hat. Eine Köchin, die nicht Klavier oder Guitare spielen und dazu singen kann, findet keinen Herrn mehr.

— In Ketzsch lebt gegenwärtig ein 118 Jahre alter Kosak, Saporoskij, der vor 100 Jahren in den Kriegsdienst trat, und unter Andern den ganzen 7jährigen Krieg machte. Er ist arm und lebt von Almosen.

